

Herausforderungen an die Theaterpädagogik: Analyse, Folgerungen

Provokative Thesen als knapper Auszug aus einem grösseren Manuskript (2005)

1. Die meisten Kinder leiden unter übermässigem Konsum, sind übersättigt. Übersättigt auch mit Medienkonsum. Immer mehr auch mit Kulturkonsum. Kultur und Bildung dürfen Kinder deshalb nicht vorwiegend als Konsumenten behandeln: Kinder bloss als Zuhörer, Zuschauer. Spontaneität und Aktivität, auch wenn unvollkommen, ist nachhaltiger als das perfekte Stück, das perfekte Konzert, das bloss konsumiert wird. Wenn schon Theater und Konzert, dann Mitspieltheater, Mitmachkonzert. Bausteine für Kinder. Auftrittschancen.
2. Unsere Schulen werden immer multikultureller. Immer mehr Kinder haben Sprachdefizite in Deutsch, sind aber musisch begabter als Schweizerkinder. Konsequenz: Ausdruck und Kommunikation auch ohne Sprache. Theater nicht bloss als Mittel des Deutschunterrichts. Dafür Theater mit mehr Bewegung, mit mehr Musik, Pantomime und fremdsprachigen Bausteinen. Die Standardsprache sollte nur dosiert verwendet werden. Freies Sprechen ist anspruchsvoller, aber viel wertvoller (mit kleinen Ausnahmen bei Schlüsselstellen)! Spontaneität und Selbstsicherheit kommt vor Perfektion. Kinder, die ohne Hemmungen vor Fremden auftreten, haben einen Gewinn für das ganze Leben.
3. Kreatives, musikalisches Schaffen ist im Bildungswettbewerb in Gefahr. Der Verteilungskampf um Stunden geht unter dem Pisa-Druck wahrscheinlich zu Lasten musischer Fächer. Alle Akteure im musischen Bereich müssten zusammenstehen und für fächerübergreifendes musikalisches Schaffen im künftigen Lehrplan kämpfen. Also weg vom Gärtchendenken. Musik-, Theater-, Tanzpädagogen vereinigt euch!
Ohne Einbezug der Volksschullehrer ist deren "Kampf" aber kontraproduktiv. Musikalisches Schaffen muss eine der Kernaufgaben der Schule bleiben, darf nicht einfach an "Fachleute" delegiert werden, d.h. an den (Stundenplan)-Rand, der unter Spardruck ausfransen kann. Musikalisches Schaffen darf auch nicht bloss an Kulturinstitute delegiert werden. Kulturinstitute können höchstens ergänzend zum künstlerischen Schaffen in der Schule beitragen. Die Vernetzung mit Lehrkräften der Volksschule muss dringend verbessert werden.
4. In Zukunft wird eher weniger Geld zur Verfügung stehen. Der Verteilungskampf um Geld läuft bereits. Die „Kultur-Akteure“ verhielten sich bisher unbeholfen. Unbezahlbare Luftschlösser oder Arbeitsbeschaffung statt Zusammenarbeit und Synergien. Zusammenarbeit auch mit Kulturinstituten, deren Leistungsauftrag erweitert werden sollte. Soll mehr Geld in Informatik und Englisch fließen, weil Pisa-Ergebnisse einseitig ausgelegt werden und dort besseres Lobbying betrieben wird?
5. Musik löst, löst aus. Mehr als unzählige Rezeptspiele. Vor allem bei Kindern anderer Kulturen. Das, was ausgelöst wird, ist nicht berechenbar, noch weniger messbar. Qualitätssicherung und Lernstandserhebungen werden da zu hohlen Phrasen. Spielleiterinnen sollten vorerst Beobachterinnen sein und entdeckte

Ressourcen sofort verstärken. Dies fällt leichter, wenn man die Kinder mit ihren Stärken und Schwächen gut kennt. (Improvisierte) Musik erleichtert das Entdecken dieser Ressourcen. Bis ins Detail geplante Spielstunden hemmen oder töten gar die Kreativität der Kinder. Ein kreativer Start und der Prozess bis zur Darstellung vor Gästen sind wichtiger als ein eng vorgefasstes Ziel.

Theaterpädagogik ohne Musik und Tanz ist kraftlos. Theaterpädagogik und Musikpädagogik sollten eine Einheit bilden. Ganzheitliches Schaffen. Gesamtkunstwerk. Weg also mit tödlichen Vortragsübungen. Halbszenische Vortragsübungen wären gefragt! Weg mit heruntergeleiterten (sicheren) Theaterstücken! Spielgeschichten mit einem "roten Faden" und einem grossen "Spielpotential" wären gefragt. Spielgeschichten mit Freiräumen (Bausteinen) für Musik, Bewegung, Artistik, Tanz, für Ideen der Kinder, für Sequenzen aus dem harten Alltag der Kinder in deren Umgangssprache. Oder dann (teilmoderierte) Stücke mit Bausteinen, wo die Ressourcen der Kinder genutzt werden.

5. Muisches Schaffen geschieht immer mehr in Zeitoasen. Es hat keinen Platz mehr in oder zwischen sog. kognitiven Unterrichtsstunden.

Die Hirnforschung zeigt: "Zweckfreies" musisches Schaffen, Kreativität, Musik, Spiel, Bewegung in Sprachstunden fördert die Sprachkompetenz, löst in Mathe Lernblockaden, regt in der bildenden Kunst Fantasie und räumliche Vorstellung an.

Also Musik, Bewegung und Spiel nicht vollständig vom kognitiven "Kerngeschäft" separieren, indem an Spezialisten (Fachlehrpersonen) delegiert wird. Wieder mehr Integration von Musik, Bewegung und Spiel in den täglichen Unterricht. Lesen mit unmittelbarer Umsetzung ins Spiel zum Beispiel ist das nachhaltigste Lesen. Echte handlungsorientierte Spielgeschichten sind aber noch Fremdkörper in der Lesedidaktik. Eine weitere Krankheit: Mathe oder Englisch "spielerisch" werden als musischer Unterricht verkauft. Muische Alibiübungen.

Muisches Schaffen sollte also nicht stundenplanmässig völlig ausgelagert werden, sollte aber z.B. in unterschiedlichen Angeboten ab der 1. Kl. den Klassenunterricht ergänzen. Der Gleichheitswahn (alles für alle) ist schädlich. Er führt zur Nivellierung auf tiefem Niveau. Begabte Kinder sind unterfordert. Warum nicht Wahlfachunterricht ab der 1. Klasse, wo die Begabungen zusätzlich gezielter gefördert werden können. Nicht zuletzt auch die muischen Begabungen. Auch Projektwochen mit unterschiedlichen Angeboten sind eine Chance für begabte Kinder. Sie dürfen das muisch-kreative Schaffen im Klassenunterricht aber nie ersetzen.

Die Vernetzung der Volksschule mit den Hochschulen der Künste, den Konservatorien und Musikschulen sowie den Kulturinstituten wäre gefragt. Mitspieltheater und Mitmachkonzerte mit Vorbereitung in den Klassen. Bausteintheater auf der Grundlage von Spielgeschichten mit Freiräumen. Mit Freiräumen auch für klassenfremde Kinder (Tanz). Keine realitätsfernen Stücke mehr. Harte Realität ohne gestylte Sprache einbauen, wenn wir die Kinder wirklich ernst nehmen wollen. Dies löst, so wie die Musik. Löst auch Betroffenheit aus, vielleicht auch, weil dabei heuchlerische „Political correctness“ nicht immer gewahrt wird.

6. Theater wird immer noch viel zu sehr "intellektualisiert": Auswendig lernen und brav darbieten. Spielleiterideen umsetzen, oft als emanzipatorische "Missionierung". "Hohes Niveau", dafür kein Spass: Abklatsch professionellen Theaters. Die Spontaneität (auch bei Aufführungen) wird erdrückt. Der spontane Einbezug des Publikums wird sicherheitshalber vermieden. Es ist vor allem die mangelnde pädagogische Kompetenz der Fachkräfte, die einen Bogen macht um Spontaneität und Ressourcenorientierung. Denn Ressourcenorientierung kann zum Ventil werden, vor allem wenn die Spielleiter die Kinder zuwenig kennen. Die disziplinarischen Probleme wachsen bei sehr vielen Fachlehrkräften. Also weg von zuviel Theorie in der Theater- und Musikpädagogik! Mehr Praxisbezug!

7. Ich glaube, dass an unsern Schulen mindestens 90 % der kreativen Ressourcen der Kinder brach liegen. Vor allem bei ADHS- und Migrantenkindern. Mit verheerenden Folgen: Lernverweigerung, Aggressionen, Depressionen. Ressourcenorientierung wäre die grosse Herausforderung. Also das entdecken und zur Entfaltung bringen, was in den Kindern an kreativem Potential, an Fantasie, an schauspielerischem, musikalischem Können, an Bewegungsreichtum, an Eigeninitiative, an kulturellen Ressourcen bereits steckt. Dies vermeidet die „schwarze Wand“ und wirkt mehr als teure Therapien aus verknozttem Defizitdenken.

8. Nicht die Elite braucht in erster Linie ressourcenorientiertes Theater, sondern die sog. "schwierigen" und "leistungsschwachen" Kinder brauchen es. Diese verfügen über andere als intellektuelle (messbare) Kompetenzen. Während handwerkliche und sportliche Kompetenzen eher entdeckt werden, bleiben nicht messbare kreative Stärken im musischen Schaffen weitgehend unentdeckt. Brachland. Wenn kreatives Theaterspiel noch mehr marginalisiert, Schulspiel noch mehr sterilisiert und intellektualisiert wird, werden grosse Chancen vertan. Chancen für die gesamte Bildung. Sprachlastiges Theater zum Beispiel frustriert kreative (Migranten-)Kinder. Ressourcenorientiertes wöchentliches Spiel gäbe immer mehr lernverweigernden Kindern Chancen für Anerkennung und Erfolgserlebnisse. Erfolgserlebnisse stärken das Selbstwertgefühl, führen zu höherer Motivation im Unterricht, vermeiden Aggressionen und Lernverweigerung.

Ressourcen entdecken und nutzen...

Aus einem Artikel von Allain Guggenbühl in der NZZ:

„Gewalt und Verwahrlosung an Schulen lassen sich mindern, ...wenn Kinder und Jugendliche ihre Persönlichkeit und ihren Hintergrund einbringen können. Kinder und Jugendliche sind erst bereit, sich anzupassen, wenn sie sich selber präsentieren konnten.... Viele junge Menschen haben das Gefühl, bereits über ein persönliches Profil zu verfügen. Sie möchten, dass sie in ihren Familiengeschichten und ihrem Hintergrund wahrgenommen werden. Sie sehen sich als Hip-Hop-Strar, als echter Spanier, als Breakdancer, manchmal gar als zukünftiger...Computerfreak oder begabte Sängerin. Wenn den Schülern solch eine persönliche „Performance“ zugestanden wird, dann steigt die Chance, dass sie sich mit der Schule identifizieren.

... Es ist also wichtig, dass sie sich in ihrer Eigenart darstellen können...“

Text: Willy Germann Quelle: www.bausteintheater.ch Kontakt: bausteintheater@bluewin.ch